

Laudatio auf Gunter Ullrich

*Rede anlässlich der Verleihung des Kulturpreises des Frankenlandes e.V.
in Karlstadt am 13. Oktober 2001*

Der fünfundsiebzigste Geburtstag Gunter Ullrichs im letzten Jahr bot den willkommenen Anlaß, das über fünfzig Jahre währende Schaffen des 1925 in Würzburg geborenen und seit 1952 in Aschaffenburg wirkenden Malers und Graphikers in Retrospektiven und Publikationen umfassend zu würdigen. Wer die Ausstellung im Martin-von-Wagner-Museum, in der Würzburger Residenz, oder die derzeit in der Kochsmühle zu Obernburg zu sehende Werkpräsentation besucht hat, wird gestaunt haben über die ausgeprägte Eigenart und über die Konsequenz dieses Œuvres, das ein Künstler schuf, der sich ungeachtet ständig wechselnder Kunstmoden stets selbst treu geblieben ist.

Als der junge Maler seine künstlerische Laufbahn antrat, lag kein leichter Weg vor ihm. Von Heiner Dikreiter und August Gerstner im Zeichnen vor und nach der Natur herangebildet, bezog Gunter Ullrich nach Kriegsteilnahme und Gefangenschaft im Jahre 1948 die Münchner Akademie, wo er bei Professor Anton Marxmüller studierte. Sein Lehrer war von Haus aus Restaurator und vor allem auf die bayerische Barockmalerei spezialisiert. Generell wurde um 1950 an der Münchner Akademie die traditionelle, selbstverständlich gegenständliche Malweise weitergepflegt. Nachdem der Absolvent der Akademie 1952 als Kunsterzieher nach Aschaffenburg gekommen war, erhielt sein Schaffen neue Impulse von einem älteren Kollegen, dem 1898 geborenen Anton Bruder, einem exponierten Vertreter des ‚Expressiven Realismus‘, durch den er die Kunst der sog. ‚Verschollenen Generation‘ kennenlernte. Zusammen mit Anton Bruder bemühte sich Gunter Ullrich, das traditionell eingestellte, widerstrebende Publikum für die Klassische Moderne und insbesondere für den Expressionismus zu begeistern. Bruder, mit dem der Jüngere freundschaftlich verbunden war, nahm bedeutenden Einfluß auf die noch im Werden befindliche Stilbildung Ull-

richs. Seit der Mitte der fünfziger Jahre brachen für den gereiften Maler, wie für viele seiner zeitgenössischen Künstlerkollegen, schwere Zeiten an, als der Siegeszug der Abstrakten begann. Viele Künstler, die bis dahin vor und nach der Natur gezeichnet, gemalt und plastisch gearbeitet hatten, erlagen dem Ansturm und dem diktatorischen Anspruch der abstrakten Kunst. Doch Ullrich hat sich weder beirren noch gar überwältigen lassen, trotz der sicherlich oftmals niederdrückenden Erfahrung, als nicht mehr zeitgemäßer Maler zu gelten. Erst dem älter werdenden Künstler sollte es vergönnt sein mitzuerleben, wie die totesagte gegenständliche Kunst wieder ihr Haupt erhob.

In den fünfzig Jahren seines Schaffens hat sich der Maler, vor allem aber der meisterhafte, virtuose Graphiker Gunter Ullrich einen bedeutenden Namen gemacht. Vielfältig und weitgespannt ist sein Werk, in dessen Mittelpunkt der Mensch, die Kreatur und insbesondere die Landschaft samt der menschlichen Spuren darin stehen. Die Sicht der Welt im Werk Ullrichs ist so unverwechselbar, so eigenständig, daß sie unverzichtbar geworden ist. In besonderem Maße gilt dies aus fränkischem Blickwinkel. Auch wenn Ullrichs Kunst sich keineswegs auf Franken und aufs Fränkische festlegen läßt – erinnert sei nur an seine großartigen Darstellungen provençalischer und italienischer Landschaft – so ist es doch eine unumstößliche und allgemein bekannte Tatsache, daß er herausragende Beiträge zur Darstellung fränkischer Kultur und Landschaft geleistet hat. Zunächst ist hier der sichtlich unter expressionistischem Eindruck stehende Farbholzschnitt „Aschaffenburg Stiftsgasse“ von 1957 zu nennen, ein grandioses Bild, das typische Merkmale fränkischer Stadtbaukultur zu großen, lapidaren Formen verdichtet. Mit diesem Blatt errang Gunter Ullrich im Jahr seiner Entstehung, 1957, den Kunstpreis der Stadt Aschaffenburg.

burg. In den sechziger Jahren entstanden die eindrucksvollen Arbeiten, mit denen der grauenhaften Zerstörung der Geburtsstadt des Malers, der Stadt Würzburg, gedacht wurde; von diesen die ergreifendste ist der Farblinolschnitt „Die Apokalyptischen Reiter über Würzburg 16. März 1945“, eine großformatige Arbeit, in der das Zerstörungswerk eine tiefgründige Ausdeutung erfährt. Der fränkischen Landschaft hat sich Gunter Ullrich erst relativ spät, seit den siebziger Jahren zugewandt, um dann, zunehmend in den achtziger und neunziger Jahren, zu einem der bedeutendsten Interpreten der mainfränkischen Fluß- und Tallandschaften zu werden. Nur wenige haben vor Ullrich den unverkennbar „klassischen“ Linienduktus der Talränder des Mains so klar gesehen und daraus eine unverkennbar eigene, originale Landschaft der Phantasie geformt. Das „Fränkische“ war der Auslöser für die Entdeckung nie zuvor solchermaßen gesehener landschaftlicher Schönheit. Wenn auch die gelegentlich auftauchenden Nadelhelme der Juliuskirchtürme die Identifikation erleichtern, so wird man doch zögern, von fränkischen Landschaftsdarstellungen zu sprechen. Das Südliche, zur mediterranen Klarheit Drängende der Mainlande war es, was den Maler fesselte, nicht die lauschigen, verträumten Winkel, welche die Romantiker anzogen. Deshalb kennzeichnet die fränkischen Landschaftsbilder durchweg ein klassischer Zug, der allenfalls gemildert wird durch atmosphärische Verzauberungen, die nicht von Detailschilderungen, sondern von den Wirkungen der virtuoson Ätz- und Drucktechniken hervorgebracht werden. Angeregt und vervollkommen wurden diese durch das Vorbild alter japanischer Holzschnitte, etwa ein Hokusai, dessen Kunst Ullrich verehrt. Mühelos finden Klassisches und Fernöstliches in den Farbradierungen und Linolätzungen – einer Technik, die der Künstler erfunden hat – zusammen und vereinigen sich zu einem Bild der fränkischen Landschaft voller Phantasiemächtigkeit.

Werden in vielen Druckgraphiken die zu schönen Werken inspirierenden Vorzüge mainfränkischer Landschaften gefeiert, so gibt es eine Reihe anderer Arbeiten, welche

deren Zerstörung durch das Werk des Menschen eindringlich schildern. Das Fortschreiten der Technik und Zivilisation beschreibt der Maler in der Serie „Fränkische Landschaft im Wandel“ von 1987 als eine zunächst schleichende, dann trabende und schließlich galoppierende Zersiedelung, die eine radikale Veränderung der vertrauten Heimat mit sich bringt. Dies, so Ullrich, ist der „Preis für unseren Wohlstand“, wie der Titel eines Triptychons aus dem selben Jahr, 1987, lautet. Auch die Verwandlung historischer fränkischer Stadtbilder schildert Ullrich illusionslos, mitunter drastisch, etwa auf den Blättern des Würzburg-Triptychons von 1981, indem der Maler ohne Umschweife, ja fast schon polemisch die Gefahren aufzeigt, die dem von ihm, wie von allen eingeborenen Würzburgern, geliebten Erscheinungsbild drohen. Daß diese drei Blätter ungeachtet ihres hohen geschichtlichen Zeugniswertes auch zu den für alle Zeiten gültigen Ansichten der Stadt Würzburg zählen und am Ende einer langen Reihe von Würzburg-Panoramen seit Hartmann Schedel und Matthäus Merian stehen, verdanken sie der hohen Kunst des reifen Künstlers, der es versteht, über das Akzidentielle, Zeitgebundene hinauszukommen und zu einer Form zu gelangen, welche die ganze Substanz gibt.

Der weite Blick des Malers Ullrich, eines Künstlers, der viel herumgekommen ist und der die Höhen und Tiefen der europäischen Kunstgeschichte souverän überblickt, hat seine Kunst gänzlich vor Einseitigkeit und Enge bewahrt. Man zögert deshalb, ihn als „fränkischen“ oder gar „mainfränkischen“ Maler zu bezeichnen. Wenn er dennoch diesen Titel, und zwar als einen Ehrentitel, verdient, so deshalb, weil er uns gelehrt hat, unsere fränkische Heimat mit neuen, frischen Augen zu sehen und als Teil eines weitaus größeren kulturellen Ganzen begreifen zu lernen. Der Frankenbund ehrt den Künstler Gunter Ullrich aber auch deswegen, weil seine Werke den Ruf Frankens als einer nicht nur historischen, sondern auch in der Gegenwart lebendigen Kultur- und Kunstlandschaft bekräftigen und mehren. Im Namen aller hier Versammelten wünsche ich Gunter Ullrich viele weitere Jahre ungetrübter Schaffensfreude und schöpferischer Kraft!

Laudatio auf Michael Günther

Rede anlässlich der Verleihung des Kulturpreises des Frankenbundes e.V.
in Karlstadt am 13. Oktober 2001

Der Maler gibt Franken ein **Gesicht** –
der Musiker gibt Franken eine **Stimme**:

Michael Günther ist einer von denen, die Franken akustisch vernehmbar machen. Um die Vorzüge des musikalischen Preisträgers ins rechte Licht zu setzen, bediene ich mich des „Fränkischen Rechens“, jener – „aller guten D'ing sind drei“ – jener drei aufsteigenden silbernen Spitzen im roten Feld also, die heute, – in vielfältigem Kontext – fränkisches Selbstbewußtsein, gediegene Qualität, markante Eigenart signalisieren, und hänge an jede von ihnen einen der Vorzüge, die die Person Michael Günthers bezeichnen.

Die Person hat ihre äußerliche Grundlage in einem „curriculum vitae“: Geboren 1956 in Mömlingen (Kreis Miltenberg). Dem Abitur am Friedrich-Dessauer-Gymnasium in Aschaffenburg folgte das Studium „Historische Tasteninstrumente“ an den Musikhochschulen Würzburg und Zürich, Künstlerische Staatsprüfung und Pädagogische Zusatzprüfung 1981, Meisterklassendiplom 1987, Meisterkurse bei G. Leonhardt, T. Koopman, A. Curtis, K. Gilbert u. a., Studien in Museen (Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Museum Vieeshuis, Antwerpen). 1. Preis im Fach Cembalo beim Wettbewerb der Musikalischen Akademie Würzburg, 1980.

Ich hänge – wie eingangs angekündigt – an die erste Spitze des Silbernen Rechens die Vorzüge **des Musikers, des Interpreten und Pädagogen**, als der Michael Günther in den vergangenen Jahrzehnten hervorgetreten ist.

In vielen Konzerten im In- und Ausland, auch in der Region (in Würzburg z. B. in den Konzerten des Mainfränkischen Museums) trat er als *Solist* am Cembalo und am Hammerflügel hervor, widmete er sich als *Kammermusiker* dem Ensemblespiel (etwa mit seinem Ensemble „Ariadne musica“), begleitete

er bekannte Sänger und Sängerinnen (u. a. Barbara Schlick). Rundfunk und Fernsehen haben die Konzertanlässe verschiedentlich aufgezeichnet.

Der besondere Charakter der Güntherschen Programme liegt oft im Kontext des Dargebotenen, er spürt den geistesgeschichtlichen Zusammenhang und dessen belebende Kräfte auf und verschafft der reinen Hörerfahrung so eine eminent vertiefende Dimension: so geht es beispielsweise um Goethetexte und ihre Vertonungen, um die antiken Museen und ihre Rezeption in der Klaviermusik des 17. und 18. Jahrhunderts, um die Bezüge des Cembalomusik des 17. Jahrhunderts zum Thema Tod.

Im Zusammenhang des gegenwärtigen Anlasses allerdings seien die **fränkischen** Themen besonders beleuchtet: das Profil des in Aschaffenburg tätigen Komponisten J. F. X. Sterkel z. B., dessen Lieder und dessen Kammermusik besonders im Interesse Günthers stehen, der weitgehend vergessene Musikroman W. Heineses, „Hildegard von Hohenthal“, oder die besondere Berücksichtigung fränkischer Komponisten und Repertorien, ersteres beispielsweise repräsentiert durch den Klosterkomponisten Peregrin Pögl, dessen „Antiphonale Marianum“ in Triefenstein erklingen konnte, oder – im zweiten Fall – ausgewählte Stücke aus den Schätzen der Musikalien der Grafen von Schönborn-Wiesentheid, die verschiedentlich auf den Programmen stehen.

Aus dem Fundus seines Könnens und seiner Erfahrung teilt Michael Günther auch als Pädagoge mit: er unterrichtet an verschiedenen Musikschulen und steht mit Vorträgen über seine speziellen Themen zur Verfügung.

